

Handelszeitung - Nachricht (Rich Text)

handelszeitung

Betreff: Cytos / Biotechnologie / Dividenden / Nachhaltigkeit / ETF / Kreditkarten

Liebe Anleger

Da hat der bekannte Schweizer Firmenraider **René Braginski** einmal mehr einen guten Riecher gehabt: Am 5. März hatte er über seine Gruppe INcentive Asset Management und Stiftungen seine Position bei der Schlierener Biotechnologiegesellschaft **Cytos** von 6,51 auf 3,26% abgebaut. Damit hat er sich dieser Tage massive Verluste erspart: Nachdem Cytos einen Rückschlag bei der Entwicklung eines Medikaments gegen Bluthochdruck erfahren hat, stürzte die Aktie um 30% ab, so viel wie in sechs Jahren nicht mehr (siehe auch Seite 30). Verloren hat Braginski aber trotzdem – seit Erwerb der Aktien über ein Basket-Zertifikat Ende März 2008 hat deren Wert um fast 70% abgenommen. Vielleicht hätte Braginski doch noch mehr auf sich selber hören sollen: Schon 2006 hat er Korrekturen am Schweizer Aktienmarkt vorhergesagt.

Apropos Biotechnologie: Die Untersuchung im Auftrag des Biopharma-Verbandes EBE hat kürzlich ergeben, dass **einem Fünftel** der kleineren **europäischen Biotechnologie-Unternehmen** 2009 gar das Aus droht und dadurch rund 20 000 hoch qualifizierte Arbeitsplätze in Gefahr stünden. Innerhalb der kommenden 18 Monate bräuchten die Firmen mindestens 2 Mrd Euro an frischen Mitteln, um ihr Geschäft aufrechtzuerhalten und weiter innovativ zu sein. Dies dürfte allerdings schwierig sein, ist doch der Weg über einen Börsengang verschlossen und die Risikofreudigkeit der Kapitalgeber deutlich zurückgegangen. Die weitaus meisten Biotech-Firmen in Europa schreiben, anders als ihre Rivalen in den USA, Verluste, weil es noch Jahre dauert, bis sie eigene Arzneimittel auf den Markt bringen werden. Noch dramatischer könnte es im Folgejahr werden. «Die Zahl der Insolvenzen könnte 2010 noch deutlich höher sein», wenn auch dann noch kein Kapital für die Branche verfügbar sei, heisst es in der Studie.

Das sind keine guten Neuigkeiten für die Investoren in Biotechnologie-Aktien. Wo sie jetzt noch Anlagechancen sieht, hat kürzlich die Grossbank Credit Suisse öffentlich gemacht. Sie zeigt in einer Studie, wie derzeit eine Aktienstrategie aussehen sollte. Besonders Augenmerk gilt dabei den Ausschüttungen. Ein Portefeuille aus US-Aktien fokussiert auf **dividendenstarke Titel** und hat den Markt innerhalb der letzten Wochen um über 14% geschlagen. Generell rät die Bank, nach Unternehmen mit einer starken Marktstellung und solider Bilanz Ausschau zu halten. Die drei, mit einem «Buy»-Rating der Credit Suisse ausgestatteten, Top-Picks nach dieser Strategie sind der Tabakkonzern Philip Morris (erwartete Dividendenrendite 2009 von 6,3%), der Mischkonzern Johnson & Johnson (4,1%) und das Erdölunternehmen Chevron (4,5%).

Wohl nicht in die Kränze würde es der Ölkonzern Chevron im Segment der **nachhaltigen Anlagen** schaffen. Eigentlich könnte dieses aber Performance-treiber gut gebrauchen: Das Volumen der Anlagen fiel gemäss onValues 2008 um 39%. Offenbar sind die Vehikel jedoch weniger betroffen von abgezogenen Kundengeldern. Es konnten Nettozuflüsse von rund 8,5% in die nachhaltigen Kollektivanlagen verbucht werden. Zum Vergleich: Im Gesamtmarkt resultierten in der gleichen Zeitspanne Nettoabflüsse von 6,4%. Besonders im Bereich Mikrofinanz sowie festverzinslicher und strategischer Produkte konnten zum Teil signifikante Zuflüsse von neuen Geldern beobachtet werden.

Geld braucht auch die britische Bank **Barclays**. Dringend. Deshalb hat sie sich nun entschlossen, sich von ihrer rentablen Tochter **iShares** zu trennen. iShares ist in der Schweiz der grösste Anbieter von Indexfonds (ETF), und ihre Produkte gehören zu den Kassenschlagern der letzten Monate. Nur: Mit einem Kauf honorieren will dies heute keiner. Barclays erwägt nun sogar, iShares an einen Staatsfonds zu verkaufen, wie das «Wall Street Journal» berichtet – vermutet die Bank doch wenigstens dort noch volle Taschen.

Die Taschen voller «Plastikgeld», das hatten während der Boomjahre viele von uns. Von dort her droht nun der nächste Sturm: Der Kreditkartenanbieter **American Express** (Amex) verzeichnete im vergangenen Monat einen deutlichen Anstieg der Kreditausfälle. Die Ausfallrate ist von 8,35 im Januar auf 8,7% angestiegen. Das Ende der Ära «shop until you drop» ist eingeläutet.

Bis zur nächsten Woche, Ihr **John Dow**

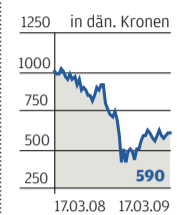
Für Ihre Beobachtungen, Erfahrungen und Fragen schreiben Sie bitte an: johndow@handelszeitung.ch

AKTIEN-TIPP

Frühling im Norden mit guter Dividende



ANDREAS M. E. LUSSER



Simcorp (SIM): Kaufen
Software für oft marode Banken zu verkaufen, erscheint auf den ersten Blick als keine

zeitgemässe Branche. Die Regulierungswut der Behörden resultiert aber nicht nur in beschriebenen Papier, sondern vor allem in grossem IT-Aufwand bei allen Betroffenen. Die dänische Simcorp ist international gut positioniert, wurde vom US-Magazin «Operations Management» als «Vendor of the Year» ausgezeichnet und ist zu einem interessanten Preis zu haben.

Risiko: Die Volatilität der Aktie ist deutlich gesunken und auch die Bilanz weist wenig Fremdkapital auf. Die weitere strukturelle Entwicklung der Finanzbranche bleibt als Restrisiko.

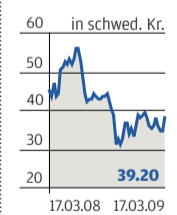
Marktkapitalisierung (in Mrd Fr.)	0.6
Dividendenrendite (in %)	6.8
Ausschüttungsquote (in %)	65
Kurs-Gewinn-Verhältnis (KGV) 2010	9.5
Performance 2009 (in %)	-3.4



Elisa Corp. (ELI1V): Kaufen
«Finland's favourite», so der Slogan des nordischen Telekommunikationskonzerns.

Der Aktienkurs war letztes Jahr alles andere als «favourite», scheint mittlerweile aber Boden gefunden zu haben. Die finanziellen Zahlen für 2008, wie auch die Wachstumsraten im Mobiltelefonbereich sind ansprechend und die vorgeschlagene Dividende von 60 Cents zeigt Selbstbewusstsein. Auch diese Aktie ist ein interessanter Einstieg. **Risiko:** Elisa weist einen stabilen Cashflow auf, verbunden aber auch mit einem eher hohen Verschuldungsgrad aufgrund der, aus heutiger Sicht, teuren Expansionsstrategie in die baltischen Staaten und Russland.

Marktkapitalisierung (in Mrd Fr.)	2.6
Dividendenrendite (in %)	6.4
Ausschüttungsquote (in %)	54.7
Kurs-Gewinn-Verhältnis (KGV) 2011	8.5
Performance 2009 (in %)	-20.6



Tellasonera AB (TLN): Kaufen
Die aus der Fusion der ehemals staatlichen schwedischen und finnischen Tele-

komfirmen entstandene Gruppe ist heute in 20 Ländern tätig und ist heute günstig zu haben. Die Expansion in die baltischen Staaten, Russland und weiter über Kasachstan, Azerbeidschan und die Türkei bis nach Nepal und Kambodscha hat Zeit, Geld und Management-Kapazität gefordert.

Risiko: Einige der Beteiligungen mögen heute quer in der Landschaft stehen, mittelfristig bieten diese aber Chancen. Die starke Position in den Heimmärkten ist interessant kombiniert mit dem Potenzial im Beteiligungsportfolio.

Marktkapitalisierung (in Mrd Fr.)	23.3
Dividendenrendite (in %)	5.4
Ausschüttungsquote (in %)	42.2
Kurs-Gewinn-Verhältnis (KGV) 2011	7.8
Performance 2009 (in %)	-5.71

Andreas Lusser, CEO Researchfirma www.thescreeener.com

Finanzskandal kommt vor Gericht

FINANZBETRUG Die Krise ist noch nicht vorbei, da werden bereits die ersten Scherben zusammengefeigt. Als Erstes geht es dem mutmasslichen Betrüger Bernard Madoff an den Kragen. Dem 70-Jährigen drohen 150 Jahre Haft.

NANDO SOMMERFELDT UND HOLGER ZSCHÄPITZ

Der Name Bernard Madoff steht für den grössten Finanzbetrug aller Zeiten. Er hat über mehrere Jahrzehnte ein gigantisches Schneeballsystem aufgebaut. Insgesamt soll er bei Anlegern rund 65 Mrd Dollar eingesammelt haben. Die Methode Madoff funktionierte simpel. Mit den frischen Geldern der Investoren bediente er die Zinsen oder Auszahlungswünsche der bestehenden Anlegergemeinde.

Exklusivität als Motivation

Keine Aufsichtsbehörde brachte ihn zu Fall. Erst die Finanzkrise liess sein Betrugsimperium auf-fliegen. Als mehr Anleger ihre Gelder abzogen, als neue Mittel hinzukamen, konnte Madoff das Lügengebilde nicht länger aufrechterhalten.

Sein System arbeitete so gut und so lange, weil er zum einen als ehemaliger Nasdaq-Chef einen exzellenten Ruf an der Wall Street genoss. Zum anderen wusste er die Anleger geschickt um den Finger zu wickeln. Statt übermässiger Gewinne versprach er glaubwürdigere und vor allem stetige Renditen. Zudem hatte er stets vermieden, in der Öffentlichkeit allzu protzig aufzutreten.

Stattdessen vermittelte er seinen Kunden das Gefühl der Exklusivität. So schaffte er bei ihnen zusätzliche Motivation, dabei sein zu wollen. Neue Sparer wollten einfach nur mit von der Partie sein und stellten keine unbequemen Fragen. Obwohl die Aufsichtsbe-



FOTOS: BLOOMBERG NEWS/KESTONE/AP

Mit seinem Schneeballsystem hat Bernard Madoff die Anleger um rund 65 Mrd Dollar betrogen – der grösste Finanzbetrug aller Zeiten.

hörden immer wieder konkrete Tipps erhielten, dass es sich um ein Schneeballsystem handelt, griffen sie nicht entschieden ein.

Dem Charme von Madoff erlegen

Möglich wurde der Schwindel nur, weil Madoff von der Geldverwaltung über die Handelsabwicklung bis zur Bilanzprüfung alles unter seinem Dach anbot. Wie die Staatsanwaltschaft jetzt herausgefunden haben will, halfen auch zahlreiche Mitarbeiter bei den Luftbuchungen mit.

Zu den Geprellten zählen unter anderen Hollywood-Produzent Steven Spielberg, Laureat Elie Wiesel sowie diverse Universitäten, karitative Einrichtungen und di-

Viele Mitarbeiter sollen bei den Luftbuchungen von Madoff mitgeholfen haben.

verse Grossbanken. Selbst deutsche Anleger sind über Hedge-Fonds-Beteiligungen betroffen. Der Friedensnobelpreisträger Wiesel gibt zu, Madoffs Charme erlegen zu sein. «Um ihn herum gab es einen Mythos», wurde Wiesel in der «New York Post» zitiert. «Er hat den Eindruck vermittelt, dass er einen Club mit hundert Mitgliedern unterhält.»

Nach Angaben von Madoffs Anwältin Ira Sorkin wird sich ihr Man-

DIE GRÖSSTEN FINANZBETRÜGER

Charles Ponzi, 1920 Der italienische Einwanderer versprach, das Geld der Anleger innerhalb von drei Monaten zu verdoppeln. Der Vater der Schneeballsysteme kostete die Anleger 15 Mio Dollar. Heute: 150 Mio Dollar

Bernard Cornfeld, 1970er Seine Firma IOS begeisterte die Anleger über Jahre für Dachfonds. Die Gelder flossen zum Teil nicht in die Investments, sondern 2,5 Mrd Dollar verschwanden auf Nimmerwiedersehen.

Nick Leeson, 1995 Verspekulierte sich, indem er jahrelang auf einen steigenden Nikkei-Index setzte, und vertuschte die Verluste. Am Ende führte ein Minus von 827 Mio Pfund seinen Arbeitgeber Barings in den Ruin.

Kenneth Lay, 2001 Brachte als Chef des Energiedienstleisters Enron Millionen Anleger und Angestellte durch Luftbuchungen um ihr Vermögen und ihre Arbeitsplätze. Der Schaden betrug mehrere Milliarden Dollar.

Calisto Tanzi, 2003 Konnte sein Milchimperium Parmalat nur mit Bilanzfälschung aufbauen. Am Ende standen Ausfälle von rund 15 Mrd Euro – der grösste europäische Finanzskandal der Geschichte.

Jerome Kerviel, 2008 Erleichterte als Händler mit spekulativen Geschäften und gefälschten Buchungen seinen Arbeitgeber Société Générale um knapp 5 Mrd Euro. Genaue Hintergründe werden derzeit untersucht.

dant schuldig erklären. Die Anklage umfasst Urkunden- und Bilanzfälschung, Anlagebetrug, Geldwäsche, Meineid, Falschangaben gegenüber der Börsenaufsicht SEC und Diebstahl von Altersvorsorgebeträgen.

Trotz Geständnis keine Milde

Madoff war am 11. Dezember des vergangenen Jahres festgenommen worden, durfte aber gegen Zahlung einer 10 Mio Dollar schweren Kautions weiter in seinem Luxus-Penthouse in Manhattan wohnen. Den Gerichtsunterlagen zufolge bemüht er sich, die sieben Mio Dollar teure Wohnung sowie Anleihen und Bargeld im Wert von 62 Mio Dollar behalten zu dür-

fen. Er hatte erklärt, dieses Vermögen stehe nicht mit dem Betrugs-skandal in Verbindung und gehöre seiner Ehefrau Ruth.

Madoff – der zuletzt nur noch mit schussicherer Weste das Haus verliess – darf nicht mit Milde rechnen. Einer der Staatsanwälte machte klar, dass es trotz des umfassenden Geständnisses keinen Straflass gibt. Verteidiger versuchen oftmals, durch den Handel Geständnis gegen Haftverschonung ihre Klienten vor dem Grössten zu bewahren – was oft genug auch gelingt. Experten werten dies als Indiz dafür, dass Madoff partout nicht preisgeben wollte, wer ihm bei seinen Machenschaften zur Hand ging.